

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 79 (1953)
Heft: 1

Artikel: Aus Onkel Nebis Mottenkiste
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-491938>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

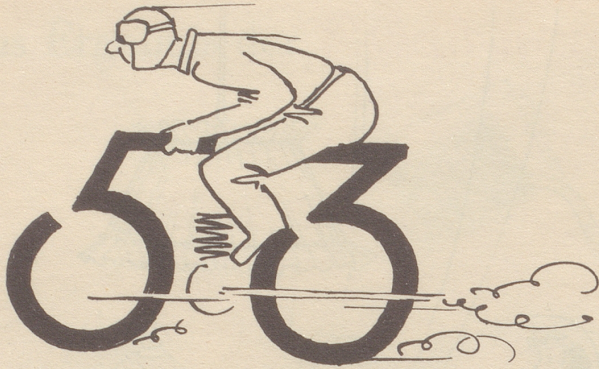
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

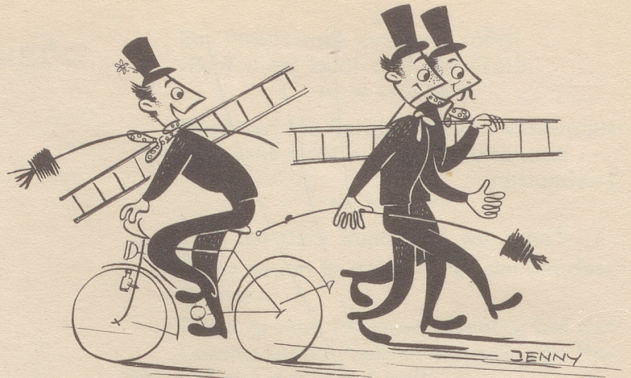
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Tempo



Chemiefegern begegnen bedeutet Glück

Aus Onkel Nebis Mottenkiste

Heinrich Eberhard Gottlob Paulus lebte und lehrte in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts als protestantischer Theologe an der Universität Heidelberg. Er war einem guten Tropfen nicht abgeneigt und es passierte ihm hie und da, daß er erst zu später Stunde den Heimweg antrat. So fand er einmal des Nachts einen Studenten, der so viel über den Durst getrunken hatte, daß er den Heimweg nicht mehr fand und es sich schon im Rinnstein bequem gemacht hatte. Voll Mitgefühl hob ihn Paulus auf und führte den Schwankenden, aus dem er mit Mühe und Not Straße und Hausnummer seiner Wohnung herausgebracht hatte, bis an die Türe. Dort raffte sich der Jüngling zu der Frage auf: mit wem habe ich eigentlich die Ehre. — Mein Name ist Paulus, antwortete der Professor. — Das trifft sich ja großartig, krächte der ein wenig munterer gewordene Student, jetzt können Sie mir doch sagen: haben Ihnen eigentlich die Korinther jemals auf Ihre Briefe geantwortet?

Fast ein Jahrhundert später war Kuno Fischer, der berühmte Philosoph, die Zierde der Heidelberger Universität. Er war (wirklicher Geheimrat) mit dem Titel (Exzellenz), worauf er, von seiner Bedeutung fast mehr als landesüblich überzeugt, besonderen Wert legte. So ermahnte er gelegentlich einen jungen Besucher, der das Exzellenz in jedem Satz zwei bis drei Mal vorbrachte, in milder Bescheidenheit: Sie brauchen nicht dauernd Exzellenz zu sagen, es genügt, wenn Sie es hie und da einfließen lassen. Jeder Mensch in Heidelberg kannte Kuno Fischer, und sein Morgenspaziergang durch die Anlagen zur Universität war mit unzähligen «Guten Morgen, Exzellenz» gepflastert. — Eines Morgens aber sandte ihm Ernst Troeltsch, mit dem er auf Kriegsfuß stand und zu dem er eine beleidigende Bemerkung gemacht hatte, in kurzen Abständen eine Schar Dienstmänner ent-

gegen, von denen jeder bei der Begegnung mit der Exzellenz seine Kappe abnahm und freundlich grüßte: «Guten Morgen, Herr Fischer!» Nach dem fünften soll Kuno umgekehrt und wutschnaubend nach Hause gegangen sein.

Eines Tages wurde vor dem Haus, darin Kuno Fischer wohnte, gepflästert, und der damit verbundene Lärm störte den Philosophen, der kurz vorher einen Ruf nach Berlin bekommen hatte, in der Arbeit. So trat er denn ans Fenster und rief den Arbeitern zu: sofort aufhören! Worauf er wieder verschwand. Die sahen erst den Rufer und dann sich gegenseitig an, brachen in ein vergnügtes

Gelächter aus und begannen aufs neue mit ihrer Arbeit. Da erschien Kuno zum zweiten Mal am Fenster und rief: Wenn Sie jetzt nicht sofort mit dem Pflastern aufhören, nehme ich den Ruf nach Berlin an!

Kuno Fischer war vom Großherzog von Weimar berufen worden, eine Festrede zum durchlauchtigsten Geburtstag zu halten. Des Reisens unkundig, wurde er in Heidelberg in einen Wagen erster Klasse verfrachtet, wobei er nicht achtete, daß es ein Durchgangswagen war, dessen Türen sich nicht mit den Fenstern öffneten. In Weimar, wo der Zug nur eine Minute Aufenthalt hatte, erhob sich der Gelehrte, trat an das Fenster, sah, daß draußen Diener in Uniform standen und klopfte energisch mit dem Finger an die Scheibe, erwartend, daß ihm sofort an dieser Stelle geöffnet werde. Es gab aber nur Winken und Gebärden der Leute auf dem Bahnsteig und nach einer Minute fuhr der Zug ab. Nachdem sich Kuno überzeugt hatte, daß es sich nicht um ein Rangieren handelte, sondern der Zug wirklich weiter fuhr, ließ er sich den Zugführer kommen, und es entspann sich folgende Unterhaltung: Sind Sie der Zugführer? — Ja, mein Herr! — Ich wollte in Weimar aussteigen! — Warum haben Sie das nicht getan? — Man hat mir nicht geöffnet. — Dafür kann ich doch nichts! — Der Großherzog von Weimar legt außerordentlichen Wert darauf, daß ich heute abend bei ihm bin!! — Bei dem Wort Großherzog ging zu jener Zeit in der Seele des Deutschen eine kleine Verbeugung vor sich — so antwortete der Zugführer schon etwas ängstlich: Sie müssen entschuldigen, ich führe den Zug heute zum ersten Mal! — Führen Sie keine Züge, die Sie nicht verstehen! Nach diesen abschließenden Worten stieg Kuno an der nächsten Haltestelle, Apolda, aus, verlangt das Beschwerdebuch und schrie: Ist es erhört, daß im zwanzigsten Jahrhundert ein Mensch gegen seinen Willen von Weimar nach Apolda geführt wird wie ein antiker Sklave. Kuno Fischer, Exzellenz.



„Wie schnell das Jahr vergangen ist! Und dabei war es doch ein Schaltjahr!“